

Erster Adventssonntag, Jahreskreis B (29. November 2020) – Franziskanerkirche Salzburg

Predigt / Betrachtung zur 1. Lesung: Jes 63,16b-17.19b; 64,3-7

*Hättest du doch den Himmel zerrissen und wärest herabgestiegen, sodass die Berge vor dir erzitterten (Jes 63,19b).*

Diese Tage, als ich meine Runde über den Mönchsberg machte und auf das Nebelmeer blickte, das sich dicht über die ganz Stadt legte, sah ich plötzlich, wie sich im Süden über einem kleinen Flecken, vielleicht über Elsbethen, der Nebel lichtete und die Strahlen der Morgensonne durchbrachen, und dann an anderer Stelle ebenso. Und ich dachte mir: Wenn die Sonne doch überall durchbrechen würde!

*Hättest du doch den Himmel zerrissen.* An diesem ersten Adventssonntag werden wir wohl das Lied „O Heiland, reiß die Himmel auf“ nicht singen, zumindest nicht laut, nicht öffentlich, nicht in unseren Kirchen. Auch unser Mund bleibt verschlossen, unser Antlitz bedeckt, unsere Herzen beklommen, unsere Hände versteckt.

*Zerrissest du doch den Himmel und stiegest herab.* Umso lauter, durchdringender, flehender ertönt der Bittruf des Propheten, den wir zu unserem Gebet machen. *O zerrissest du doch die Himmel.* Ist es nicht ein Leichtes für die aufgehende Sonne, mit ihren pfeilgeraden Strahlen die dicke Decke zu durchbrechen und ihr Licht auf die dunkle, überschattete, erkaltende Erde zu senden?

*O dass du doch die Himmel zerrissest und herabstiegest.* Denn wir sind ratlos geworden. Wie gelähmt. Verschreckt, verängstigt sind viele, andere erbost, verärgert, verdrossen. Wer ist schuld? Wer führt uns – oder auch nicht: hinters Licht?

*Warum lässt du uns, Herr, von deinen Wegen abirren?* Als ob Gott verantwortlich wäre, dass wir – gemeint sind „wir“ in der Gesamtheit, ohne Scheidung von „wir“ und die „anderen“, wir, die Guten, und die Bösen –, dass wir abirren vom Weg Gottes. Gott könnte es verhindern. Könnte uns an die Leine nehmen. Einen Maulkorb anlegen (den haben wir jetzt ohnehin). Diesen fatalen freien Willen einschränken, uns dressieren, fernsteuern, ohne dass wir es merken.

*Warum lässt du uns, Herr, von deinen Wegen abirren und machst unser Herz hart, sodass wir dich nicht fürchten?* Darin finde ich einen merkwürdigen, doch wahren Trost. Der uns abirren lässt, kann uns wieder zurückbringen. Wie der Hirt, der nicht aufgepasst hat, dass eines seiner hundert Schafe sich verirrt hatte, aus eigener Schuld, dem er dann nachgeht, bis er es findet, es auf seine Schultern nimmt, bis er es heimgebracht hat, sich freuend und der Himmel mit ihm (vgl. Lk 15,4-7).

*Und machst unser Herz hart.* Der es verhärtet, kann es doch wieder erweichen. Das Herz von Stein aus unserer Brust nehmen und uns ein Herz von Fleisch geben (vgl. Ez 11,19). Kann uns einladen: *Kommt zu mir und lernt von mir: Ich bin gütig und demütig von Herzen* (vgl. Mt 11,28.29). Aber dazu muss er erst selbst kommen.

*Kehre zurück um einer Knechte willen – Convertere, Kehr um!* Sonst heißt es immer, wir sollen umkehren. Aber das hilft nichts, wenn der Herr sich abkehrt, sich verbirgt im Himmel, *in unzugänglichem Licht wohnt* (1 Tim 6,16), während wir *in Finsternis sitzen und im Schatten des Todes* (Lk 1,79), unter der Nebeldecke, die sich über die Stadt und ihre Bewohner, unsere Herzen und Gedanken breitet.

*Kehr um – Convertere – um deiner Knechte willen, die dein Erbbesitz sind,* die doch dir gehören, auch wenn wir dir nicht gehorcht haben. Wir gehören doch dir. Was hat Gott davon, wenn er uns verliert? Von hundert Schafen nicht nur eines, sondern neunundneunzig Prozent. Was hat Gott von leeren Kirchen, noch weniger von leeren Herzen, die nicht einmal zu Räuberhöhlen

geworden sind, sondern einfach nur dunkle, gähnend leere Höhlen, mit immer noch gepflegten Fassaden und Gesichtern?

*Kein Auge hat je einen Gott außer dir gesehen.* Aber dazu ist es notwendig, dass die Himmel zerrissen werden, das dichte Gewölk aufbricht, und das unzugängliche Licht der Transzendenz, ja Abwesenheit des Vaters, *der im Verborgenen ist* (Mt 6,6), durchstrahlt, hinunter leuchtet auf die Erde, den Ort, wo wir wirklich sind.

*Und wärest herabgestiegen.* Ein Gott, der „oben“ ist, kann uns nicht retten. Wird uns nicht retten. Es geht ihm ja gut da oben. Er spürt uns nicht. Ihm stechen nicht die Dornen ins Fleisch wie den verirrtten Schafen, den neunundneunzig, die von seinen Wegen abgeirrt sind. Ein Gott, der oben bleibt in seinem unzugänglichen Licht hat keinen Zugang zu den verhärteten, verbit-  
terten Herzen derer, die unten sind.

*Und wärest herabgestiegen – et descenderes.* Und wärest durchgebrochen, wie Lichtstrahlen durch die Nebeldecke, die sich dadurch von selbst auflöst. Aber Licht allein hilft uns nicht. Weisheit gibt es genug. Worte sind viele da, wahre, echte, inspirierte.

*Du, Herr, bist unser Vater, „Unser Erlöser von jeher“.* Nein, wir brauchen nicht nur Licht, nicht nur Lehre, auch nicht die wahrste, heiligste. Wir brauchen Dich: *Du, Herr, bist unser Vater, unser Erlöser – redemptor noster.* Dein Antlitz, deine Hände, dein Herz, deine Schultern, die uns heimtragen, die Neunundneunzig Verirrten, vom Weg Abgekommenen, wie Laub Verwelkten, fortgetragen vom Wind.

*Du, Herr, bist unser Vater.* Wir brauchen jemanden, der uns zeigt: *Wer mich sieht, sieht den Vater* (Joh 14,9). Den wir wirklich sehen mit eigenen Augen, spüren mit Händen, hören mit Ohren (vgl. 1 Joh 1,1). Der uns spürt, wie es uns wirklich geht, den vom Weg Abgeirrten, ob durch eigene oder fremde oder beiderlei Schuld, den in die Dornen Geratenen, der sich in die Dornen wagt, von ihnen durchbohren lässt, mit uns zusammen, und sie als Krone trägt (*portans spineam coronam*: Joh 19,5).

*„Unser Erlöser von jeher“ ist sein Name.* Stiege er doch herab. Die leeren Kirchen, die Sehnsucht der Herzen sind ein Vakuum: *vacare Deo* – für Gott leer sein. Ein Vakuum zieht an. *Und stiegst du doch herab. Veni, Domine Jesu – Komm, Herr Jesus!*

Johannes Schneider OFM